Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 19 (1929)

Heft: 48

Artikel: Hand und Beruf

Autor: Cornioley, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646883

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

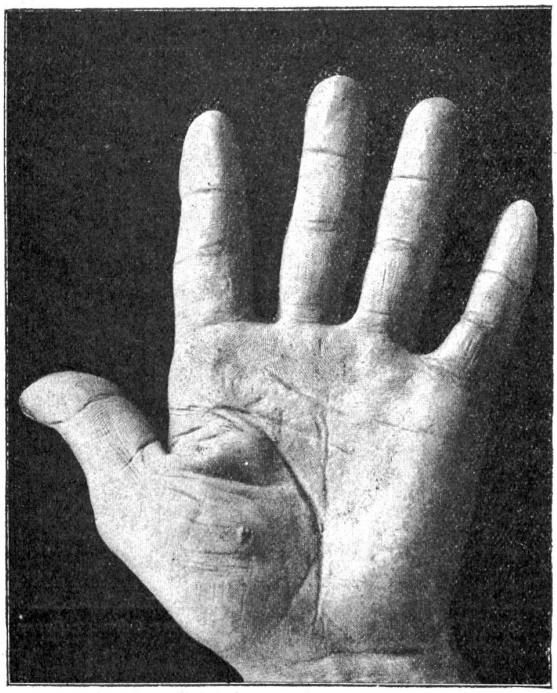
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hand und Beruf.

Es gibt Dinge, die werden nicht mehr, und es gibt Dinge, die werden wieder ernst genommen. Seit Leib und



Die Hand eines Schmieds.

Seele anfingen, als Aeußerungen eines einheitlichen Wesens, des menschlichen Individuums, aufgefaßt zu werden, seit die Erkenntnis sich Bahn brach, daß der Leib sowohl in seiner ruhenden Gestalt als in seiner mannigfachen Bewegungsart als Spiegelbild der Seele Geltung beanspruchen kann, seit dieser Zeit wurde auch alles statisch und dynamisch Leibliche eingehender, gründlicher, gewissenhafter, leidenschaftloser, mit einem Wort wissenschaftlicher erforscht.

Der Schädel, die Stirn, die Nase, die Mundgegend werden untersucht und gedeutet. Gedeutet — aber immer weniger im scharlatanischen Sinn einer Weissagung. Die Gangart wird geprüft und mit dem seelischen Rhythmus in Beziehung gebracht. Die Handschriftkunde ist schon längere Zeit eine fast unbestrittene Wissenschaft. Die gewollten und ungegewollten Bewegungen der Hände werden dem Auge des Kenners zu wahren Uhrzeigern, die recht genau angeben, wieviel es in der Seele „geschlagen hat". Auch das Lesen und Deuten der Handlinien hört auf, ein Vorrecht runzeliger Zigeunerinnen und vornehmer Damen an Wohltätigkeitsbasaren zu sein.

Vollends einleuchtend ist es, daß die Hand in ihrer Gesamtheit (Haut, Form, Fingerlänge und -dicke, Fingernägel, Verhältnis der Finger untereinander) und in ihren Einzelheiten Ausdruck und Form (als Ergebnis einer Formung) eines individuellen Wesens ist. Dazu kommt eine Tatsache von nicht zu unterschätzender Bedeutung: die Hand wird nicht nur von innen her, sondern mehr als jeder andere Körperteil von der physischen Umwelt her geformt und beeinflußt. Man kann eine direkte Verbindung zwischen der Seele und der Welt herstellen, von der Seele zur Welt oder von der Welt zur Seele zurück — in der Mitte steht die Hand als Vermittlerin so unendlich vieler Dinge, als Geberin, als Empfängerin, als Kosende, Strafende, Zertrümmernde und Aufbauende.

Dem Kriminalisten genügt heute oft ein Fingerabdruck, um ihn auf die richtige Spur in der Verfolgung eines Verbrechers zu leiten. Wieviel mehr würde ihm das gesamte Wesen der Hand Aufschluß geben und als Wegweiser dienen können! Wir wollen bloß die oberflächlichste Beziehung beleuchten, die zwischen dem Menschen und seiner Hand besteht: der Beruf, der seine Spur in die Hand gräbt, in den meisten Fällen so klar und unverwischbar, daß der Rückschluß von der Hand auf den Beruf ihres Trägers kein allzu schwieriges Unternehmen ist.

Jede dauernde Beschäftigung gestaltet die Hand um, und zwar dauert die Form (das Ergebnis des Formens) viel länger an als das Formen. Denn die Umgestaltung erstreckt sich weiter hinein als bis zu den weichen Außenteilen: die Knochen selbst können verändert, verfeinert oder vergröbert werden. Bei bestimmten, regelmäßig wiederholten Bewegungen sind stets dieselben Teile eines oder mehrerer Finger, der Handkante oder -fläche in Anspruch genommen, und das allgemeingültige Gesetz der Anpassung macht sich bald einmal bemerkbar.

Betrachten wir die Hand eines Schuhmachers! Die rechte Hand ist aus naheliegenden Gründen ausgeprägter als die linke. Der Daumen ist breit und flach, und diese Veränderung zeigt sich in ähnlicher Weise an allen andern Fingern. Der Schuster benützt täglich seinen Daumen, um das aufgenagelte Leder für Absatz oder Sohle an den Schuh zu pressen und um dem Ledermesser, das ein zähes und widerstrebendes Material zu bearbeiten hat, eine feste Stütze zu geben. Die Vorderglieder der andern Finger sind auch breiter geworden, weil sich beim Verarbeiten des harten Materials stets beträchtlichen Druck ausüben müssen. An den Ballen sind Verdickungen und Schwielen zu beobachten. Der rechte Zeigefinger ist besonders bemerkenswert, das zeigt uns die Abbildung deutlich. Die daumenseitige Fläche der Fingerspitze ist stark abgeflacht, so daß im Gegensatz

Die Hand eines Schuhmachers.

zu den andern, breit und rund bleibenden Fingerspitzen der Zeigefinger fast spitzig ausläuft. — Auch der linke Daumen ist breiter und flacher als ein „normaler", weniger aus-

geprägt jedoch als der rechte, der mehr in Anspruch genommen ist, so sehr sogar, daß eine deutliche Rückbiegung festzustellen ist.

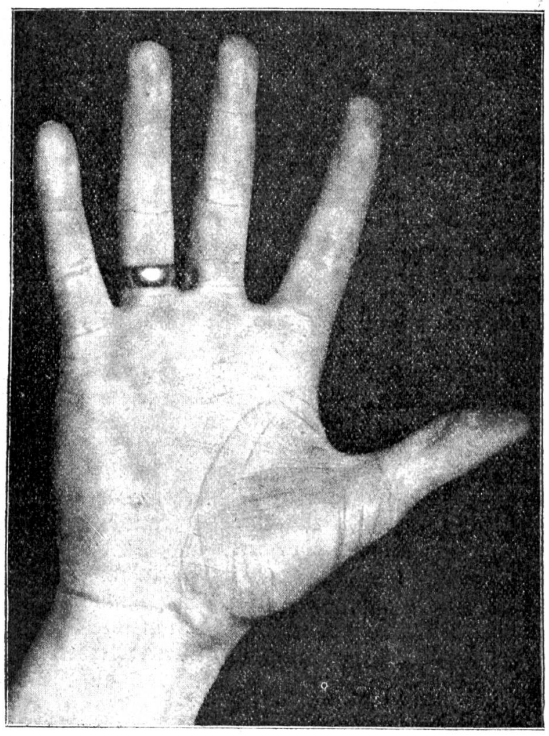
Betrachten wir nun die Hand eines Schriftsetzers! Die Finger, welche die einzelnen Lettern aus den Fächern herausgreifen, sind der Daumen und der Zeigefinger der rechten Hand. Die Druckresorption veranlaßt nach und nach einen Knochen- und Gewebeschwund an den obersten Gliedern der beiden Finger, genauer gesagt an der rechten Seite der Daumen- und der linken Seite der Zeigfingerkuppe. Die beiden Finger spitzen sich auf diese Weise zu, während die andern von normaler Breite sind. Der linke Daumen wird beim Zusammenhalten und Pressen der Letterngruppen dauernd in Anspruch genommen, so daß er sich abflacht und verbreitert.

Die Schriftsetzerhand ist recht weit entfernt von der Derbheit der Hand etwa eines Maurers, Zimmermanns, Schlossers, Schmieds oder Schuhmachers. Es sind ja Handwerker, und ihre Arbeit ist ehrliches Handwerk. Da wird die Hand so, wie sie demjenigen unvergeßlich und rührend erscheint, der sie betrachtet: klobig, rauh, mit dicken und kurzen Fingern, schwieliger, horniger, rissiger Haut. Die Hand des Schmiedes fällt besonders auf durch ihre Kürze und Dicke, und die Ballen des Daumens und des kleinen Fingers sind ausgeprägt, weil das Führen des schweren Hammers seine Spuren hinterläßt. Die Verkürzung, Verbreitung und Verdickung der Finger rührt von der wörtlich harten Arbeit mit dem Eisen her. Aus ähnlichen Gründen hat die Hand des Schlossers ihre besondere Form.

Es verwundert keinen Leser mehr, daß die Hand eines Schneiders sich in entgegengesetzter Richtung von der Durchschnittshand entwickelt hat. Sie ist schmal und lang, ihre Finger sind gewöhnlich dünn und verjüngen sich nach oben, die Haut bleibt im allgemeinen glatt. Das Mittelglied des rechten Daumens weist einen zeigefingerwärts laufenden Gewebeschwund auf, den der Scherenring durch Druckresorption verursacht. Der Schwund betrifft den Knochen und

Pianistenhand (linke).

die Weichteile und zeigt sich als rinnenförmige Vertiefung, die rings um das Daumenglied zu sehen ist. Der zweite Scherenring hinterläßt eine ähnliche Spur am mittleren Glied des Mittelfingers. Die Tastflächen der Daumen- und Zeigefingerspitzen sind nicht verbreitert, aber durch die fortgesetzte Beschäftigung mit der Nadel abgenutzt und abgeflacht. Der linke Zeigefinger zeigt eine sonderbare Bil-



Die Hand eines Schriftsetzers (rechte).

dung. Der Finger erscheint spitzig, weil die daumenseitige Kuppenfläche abgenutzt ist. Beim Nähen bildet diese Fingerpartie die Unterlage der Nadel, und die Druckresorption bewirkt die Abnutzung.

Der Korbmacher hat auch eine charakteristische Hand. Sie ist kurz und dick, aber weil nicht die Ballen, sondern nur die Finger bei der Arbeit gebraucht werden, ist sie nicht klumpig. Einzig die Finger sind „beruflich entwickelt": dick und kurz, breite Kuppen mit verhornten Flächen, die nach vorn stark abgenutzt sind. Der linke Daumen besonders ist breit und flach gedrückt, in ähnlicher Weise auch der linke Zeigefinger. Diese beiden Finger halten bei der Flechtarbeit das von den rechten Fingern soeben beendigte Geflecht, damit es sich nicht wieder lockert. Der Druck, den die beiden Finger so stetsfort ausüben müssen, läßt seine Erinnerung deutlich zurück.

Es ist beim Studium der Beziehungen zwischen Hand und Beruf gleich wie bei allen Aeußerungen des Lebens: viel und gründliche Beobachtung ist nötig, und immer wieder macht die Uebung den Meister.

Der Sinn solcher und ähnlicher Beschäftigung? Menschenkenntnis, nichts Geringeres. Ein jeder gelungener Beitrag zur Menschenkenntnis bedeutet einen Fortschritt für den Beitragenden selbst und in früherer oder späterer Auswirkung für die Menschheit. Hans Cornioley.

Berns Bahnhoffragen.

Mittwoch den 20. November wurde an einem außerordentlich gut besuchten Vortrag im Bürgerhaus das heute sehr aktuelle Problem „Berns neuer Bahnhof" von Stadtpräsident Lindt ausführlich behandelt. Der Vortrag war so gut besucht, daß er ein zweites Mal wiederholt wurde; dies zeigt deutlich das große Interesse, das die Bevölkerung